

Liebe Brüder und Schwestern,
liebe Leserinnen und Leser!



Seit nunmehr zwölf Jahren bin ich Pfarrerin im Schleifer Kirchspiel in der nord-östlichsten Ecke vom Landkreis Görlitz, ca. 15 km von der polnischen Grenze entfernt.

Im letzten Jahrzehnt habe ich als Ortpfarrerin intensiv die Umsiedlung des letzten ostdeutschen Dorfes – Mühlrose/sorbisch: Miłoraz – wegen des nahenden Braunkohletagebaus begleitet.

Unwiderbringlicher Heimatverlust ist mir deshalb nicht fremd. Zumal in der Lausitz in den letzten 100 Jahren über 130 Orte devastiert wurden.

Deshalb: Die Lausitz ist eine wunderbare und lebenswerte Landschaft. Zugleich ist sie aber auch eine verwundete Landschaft: Mir persönlich fehlt Mühlrose, der Ortsteil Trebendorf Hinterberg, die Rohnaer Ausbauten. Ja, die dortigen Höfe und Wege und natürlich die Bäume und Wiesen vom Tiergarten des Fürsten Pückler, was eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete Deutschlands war. Unwiderbringlich verloren.

Ohnmacht, Schweigen, Trauer, Streit um Gelder, Freude über so manch ein neues Gehöft ... Das Schleifer Kirchspiel hat sich in den letzten Jahren ziemlich verändert.

Doch was trägt, wenn man vom akuten Heimatverlust betroffen ist? In schönen Landschaften, an guten Orten kann ich auftanken: Zum Beispiel auf dem Schusterhof in Trebendorf, wo ich noch einmal das Ursprüngliche unseres Kirchspiels – was es über Jahrhunderte geprägt hat – spüren und erleben kann. Denn der damalige Bewohner Hans Schuster war nicht nur begnadeter sorbischer Dudelsackspieler. Er war auch Christ. Denn das Sorbische, das Christentum haben jahrhundertlang die hiesigen Dörfer geprägt.

Doch ich schaue nicht nur zurück: Denn was bedeutet es Christ zu sein in heutiger Zeit? Die sieben Werke der Barmherzigkeit sind mir dabei eine wichtige Orientierung:

- ▶ Hungrigen zu Essen geben;
- ▶ Durstigen zu trinken geben;
- ▶ Fremde aufnehmen;
- ▶ Nackten Kleidung geben;
- ▶ Gefangene im Gefängnis besuchen;
- ▶ Kranke aufsuchen;
- ▶ Tote würdig beerdigen.



Dies alles sind Grundsätze christlicher Ethik, welche im Matthäusevangelium im 25. Kapitel stehen. Das 7. Werk der Barmherzigkeit, Tote zu beerdigen, steht dort jedoch nicht. Dieser Grundsatz wurde aber vom Kirchenvater Lactantius im 4. Jahrhundert mit Bezug auf das Buch Tobit (Tobit 1,17-20) hinzugefügt und hat sich in der katechetischen Tradition der Kirche als Bestandteil der „sieben Werke der Barmherzigkeit“ etabliert.

Denn gerade, wenn äußerlich alles schön gemacht ist in unseren Dörfern, in der Lausitz und in unserem Land: Ja, wenn wir in einem Reichtum leben, den es so noch nie gab: Dann ist es an der Zeit, auf die inneren Dinge – auf die geistliche Haltung, auf unser Tun und Lassen zu schauen.

Dies jedoch nicht aus dem Gedanken der Belohnung für gute Werke. Diesen Gedanken hat Luther zurecht abgelehnt. Aber es geht um misericordia: „Misericordia“ das heißt: miser (elend, arm, mitleidenswert) und cor (Herz) und beschreibt also wörtlich ein „mitleidiges Herz“. Nichts anderes bedeutet das Wort „Barmherzigkeit“ – es kommt aus dem Althochdeutschen





und setzt sich auch zusammen mit „Arm“ und „Herz“. Es bedeutete ursprünglich „ein Herz für die Armen oder Elenen haben“. Wer barmherzig ist, öffnet sein Herz für die Not anderer und hilft aktiv.

Das heißt: Nur wenn ich angerührt werde im Herzen – im Gegenüber Christus selbst erkenne – dann helfe ich. Nicht um eine Belohnung zu empfangen, sondern weil Jesus Christus spricht: *„Was ihr getan habt, einem von meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan.“* (Mt. 25,40) Bei diesem Satz denke ich an die evangelische Sorbin Marja Simonowa / Marie Simon (1824-1877) aus Doberschau bei Bautzen. Sie ist die erste Krankenpflegerin, die sich auf dem Schlachtfeld bei Hradec Kralove / Königsgrätz im heutigen Tschechien 1866 mit einer Rot-Kreuz-Armbinde um die verletzten Soldaten – egal welcher Herkunft gekümmert hat. Ein Jahr später gründete sie den „Albertverein“ in Dresden, welcher professionelle Krankenpflegerinnen ausgebildet hat. Das sind die Wurzeln unseres heutigen „Roten Kreuzes“. Marie Simon war Pionierin auf diesem Gebiet. Sie hat ihren christlichen Glauben ganz praktisch verstanden. *„Was ihr getan habt, einem von meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan.“* Mt. 25,40

Und deshalb: Die Lausitz ist – trotz des enormen Heimatverlustes im letzten Jahrhundert – eine wunderbare Landschaft zum leben. Gerade weil wir in einem Reichtum leben wie noch nie, kommt es jetzt auf den inneren Zusammenhalt an – auf das was, uns wirklich trägt im Leben und was das Zusammenleben in unserer Gesellschaft ausmacht. Es ist der Anspruch Jesu Christi von der Nächstenliebe. Und das nicht, weil wir müssen, oder weil wir belohnt werden, sondern allein aus der misericordia heraus – weil unsere Herzen angerührt werden.

Denn Jesus Christus spricht: *„Was ihr getan habt, einem von meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan.“* Mt 25,40

– Oder noch einmal in sorbischer Sprache: *Přetož Jezus Chrystus praji: „Štož sće sćinili, jednemu z mojich najmjeńšich bratrow a sotrow, to sće mi sćinili.“* Mt. 25,40

Es grüßt Sie herzlich in den Herbst hinein,
Pfarrerin Jadwiga Mahling/Malinkowa
Gemeindepfarrerin im Kirchspiel Schleife,
Sorben- und Wendenbeauftragte der EKBO